

Unparteiische Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen, und israelitischen Deutschlands. Neu hrsg. von Beata Mache im Auftrag des Duisburger Instituts für Sprach- und Sozialforschung und des Salomon Ludwig Steinheim-Instituts für deutsch-jüdische Geschichte. – Netzpublikation nach der Ausg. Frankfurt am Main, 1837. – Duisburg, 2009. – URN urn:nbn:de:0230-20090410994 (gesamt)

Unparteiische Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse protestantischen, katholischen, und israelitischen Deutschland's.

Frankfurt a. M., den 23. Februar 1837. Nro. 16.

Inhalt:

Personal-Chronik der *Univ.-K.-Ztg.* —

Kirchliches aus *Skandinavien.* —

Kirchliche Nachrichten.; *Norwegen*; bevorstehende Säkularfeier der Reformation. — *Schweden. Stockholm*; Mäßigkeitsverein; finnische Bibelübersetzung; Schreiben des Apostol. Vikars *Studach*; *Helsingborg*; Schreiben des kathol. Priesters *van de Beek*; *Gothland*; alte kathol. Kirchen. — *Dänemark. Kopenhagen*; kirchl. Stimmung im Stifte *Aarhus*; *Schleswig-Holstein*; Verhältnisse der Katholiken und Bemühungen des Priesters *Heiremans*. — *Deutschland. Preußen. Berlin*; Erbauung zweier christl. Kirchen von israel. Freigebigkeit; Bibeln in der preuß. Armee; bevorstehendes Reformationsfest in der Mark *Brandenburg*; *Posen*; Ernennung und Preisaufgabe; *Braunsberg*, theol. Vorlesungen am Lyceum; *Breslau*; wohlthätiges Wirken der Elisabethinerinnen und der barmherzigen Brüder. —

Theologische Akademie.

Kathol. Abth. Ueber das Wesen der kathol. Kirche und die Stellung derselben zum Protestantismus und zum Judenthum. Vom Professor Dr. *Staudenmaier* (Fortsetzung und Schluß) —

Literatur.

Israel. Abth. Deutsche Bibelwerke für Israeliten. Rec. von Dr. *Jost*. —

Literarische Notizen.

1 Sp. 0241 | Personal-Chronik der Universal-Kirchenzeitung.

Aus Fulda wird uns so eben von unserm Mitarbeiter, Herrn Kirchenrath und Metropolit Dr. *Petri* die folgende Mittheilung:

Seine Majestät, der fromme König von Preußen haben geruhet, Einsendung von Nr. 6 der *Universal-Kirchenzeitung*, dankend, mit allerhöchsteigener Unterschrift, zu bezeugen, und dabei den Wunsch zu äußern: „daß die (dem Offenen Schreiben nach *Schmalkalden* vorgedruckten) Worte Seines Ahnherrn als zu jetziger Zeit zweckmäßig in Erinnerung gebracht, beherzigt werden möchten.“

Kirchliches aus dem skandinavischen Norden.

Willibald Alexi hat seine lesenswerthe „Herbstreise durch Skandinavien. Berlin 1828“ mit mehreren Schilderungen und Notizen bereichert, die in kirchlicher Beziehung eben so anziehend, als

bemerkenswerth erscheinen. Für heute theilen wir daraus zwei für Vergangenheit und Gegenwart Bedeutung habende Bilder aus *Norwegen* mit.

1. Der Bantastein König *Oluf's des Heiligen*.

Noch nördlicher von Levanger, der nördlichsten Stadt im bewohnten *Norwegen* liegt Sticklestad, dessen historische Bedeutung wohl einen Abstecher verdiente. Die klassische Gegend von Sticklestad that sich bald durch eine große Anzahl von Kämpferhöhen kund. In weiten Halbkreisen, wie gewöhnlich, auf kreisförmigen Hügelstrichen, entfalteten sie sich zu beiden Seiten des Weges. Auch hier hat der Pflug, dessen Arbeit doch in diesen Regionen fast aufhört, die Denkmäler des Alterthums nicht verschont. Ausgezeichnet schöne Weiden, mit einem nordischen Anstrich der Trauer, stimmten mit der Bedeutung des Ortes. Bei einer Biegung des Weges trat uns jetzt auf einer Höhe der Bautastein entgegen, der den Ort bezeichnet, wo vor achthundert Jahren der Märtyrer des Christenthums, (aus der kathol. Zeit) König *Oluf der Heilige*, im Kampfe mit seinen eigenen Unterthanen fiel. Der Bautastein, ein unförmliches spitzes Felsstück mag aus jener Zeit herrühren; ein eisernes Kreuz hat man später darauf befestigt. Daneben errichtete die neuere eine polirte Granitsäule, welche in norwegischer Sprache ausspricht, was der runenlose Bautastein besagen soll. Die Inschrift lautet:

Kong
Oluf Haraldsen
som
udbridte Christendommen
over hele Norrig,
Hvor han regierede 15 Aar
Faldt her i slaget
Med en misfornioiet Almue
den 29 Juni 1033.
35 Aar gemmel
siden kaldet
den hellige¹

Nur wünschte man, das neuere Denkmal wäre so am Fuß des alten angebracht, daß es die Ansicht des letzteren nicht hinderte. Unverzeihlich hat auch hier die skandinavische Uebertüchtungslust gewüthet, indem der ganze alte Stein mit Kalk glänzend weiß abgeputzt ist. Er leuchtet nun freilich weit in die Berge hinein, aber mehr zum Zeichen der Thorheit einer neueren, als zur Glorie der alten Zeit. In der Umgegend finden sich noch mehrere Bautasteine, deren Sinn nicht zu entziffern ist.

2. Ein Sonntagsgang in den Dom zu *Drontheim*.

Das Geläute vom alten Dome weckte uns am Morgen, auf der ganzen Reise der erste volle, mächtige Glockenklang, feierlich und erhebend nach solchen durchmessenen Wüsten. Ein klarer Sonnenhimmel erhöhte die sonntägliche Stimmung, und wir folgten den verspäteten Kirchengängern nach dem Dome. Er liegt seitwärts von der Stadt, und nichts stört, wenn wir zwischen den letzten Häusern heraustreten, deren eines ein Kloster gewesen, uns am vollen Anblick der ehrwürdigen Reliquie. |Sp. 0243| Der Dom des heiligen *Oluf*, jenes Königes und Märtyrers, von dessen Andenken fast jeder Ort in *Norwegen* spricht, liegt auf einer sanften Erhöhung, umgeben von den Grabeshügeln der *Drontheimer*. Eine echt gothische Kirche, gewaltig in ihrer Anlage, ohne durch großartige Einfachheit ihrer Form, einen ähnlichen Eindruck zu machen. Zweimal brannte der alte Dom nieder und zweimal erhob er sich wieder aus der Asche. Die letzten Restauratoren verstanden es aber nicht, oder hatten nicht die Mittel dazu, im Geiste ihrer Vorfahren zu bauen. Von außen begegnet uns ein gothischer Styl aus allen Zeitaltern und kein himmelanragender Thurm spricht den Hauptcharakter des Gebäudes aus. Nachdem seine Höhe von schwedischen Kugeln niederge-

¹ König Oluf, Harald's Sohn, welcher das Christenthum ausbreitete über das ganze *Norwegen*, wo er regierte 15 Jahr, fiel hier in der Schlacht mit den mißvergnügten Bauern den 29. Juni 1033, 35 Jahr alt, seitdem genannt der Heilige.

stürzt worden, hat man ihn abgestumpft und ein unpassendes Dach darauf gesetzt. Geräumige Seitenflügel sind bei dem neuen Auf- oder Zusammenbau ganz unbenutzt geblieben, und schließen sich nun, verwittertes Gemäuer mit Unkraut überwachsen, den wohlhaltenen, mit Strebepfeilern, Unterdächern und hohen Chorfenstern geschmückten, Wänden seltsam an. Dennoch bleibt der ganze Dom ein erhebender Anblick. Schon als große Steinmasse, geschwängert mit tausend Erinnerungen aus dem Alterthum steht er ehrwürdig da unter den Holzbauten des letztern Jahrhunderts; aber außerdem sind seine Formen keinesweges unschön. Die vielen Portäler, die Spitzbogen, in reinem Styl und feiner Arbeit, die verschlungenen Windungen der schlanken Fenster, die glänzenden Metall-Dächer sprechen von einem Sinn für Mannichfaltigkeit, welcher in dem kunstlosen Norden wohlgefällig auf das Gemüth wirkt. Dazu die imposante Lage, und der Dom von Drontheim wird für den Reisenden der eherne Gedächtnißpfeiler einer Vergangenheit, nach deren Spuren man in dem neuen Norwegen oft vergeblich sucht.

Nur der eine Chorflügel ist im Innern vollständig erhalten oder vollständig restaurirt. Schlanke Säulen mit luftig durchbrochenen Capitälern und Spitzbogen umgeben hier den Hochaltar. Der übrige Theil des Flügels ist fast allzusehr mit Logen-Reihen verbaut, doch hat der ganze Flügel immer ein ehrwürdig alterthümliches Ansehen. Besonders gewann er dieß für uns, als wir während des Gottesdienstes durch eine kleine Nebenpforte an der Seite des Hochaltars eintraten und, um nicht zu stören, durch die geblühten Ritzen der Chorpfeiler die gefüllte Kirche überschauten. Der reine Klang einer volltönenden Orgel wirkte, so dünkte uns, ganz anders in der reinen nordischen Luft, als in ungleich höheren oder dumpfen Gewölben unserer Kirchen. Die Logen und das Schiff waren voll ehrbarer Gesichter, und von der Kanzel herab eiferte, uns freilich ziemlich unverständlich, ein junger Diaconus mit schwarzem krausen Haar und dickrothem Gesicht, welches vielleicht noch vollblütiger schien durch die steife Halskrause, welche es, nach alter Art, von dem schwarzen Talare trennte. Die Art seines Vortrags, ein kreischend heftiger Ton, ein rauhes Accentuiren der Worte, wenig der gebildeten Sprache der Norweger entsprechend, und ein starkes Aufpauken auf die Kanzel fast nach jedem Satze, stimmten übrigens nicht mit dem feierlichen Eindrücke der ganzen Szene. Doch störte noch etwas Anderes jenen Eindruck, den wir, wiewohl mit Unrecht, einen katholischen nennen, indem gerade in den Kirchen dieser Confession jene Unruhe recht eigentlich zu Hause ist. Die Norweger haben die unangenehme Gewohnheit des Tabakkauens, welche sie zu einem immerwährenden Spucken und Speien nöthigt. Je höher man nach Norden hineinkommt, um so ärger wird diese Unart. Auch die Kirche macht keine Ausnahme, und während der andächtigen Versammlung werden die Fliesen des Schiffs zu einem großen See, eine widrige Erscheinung für den Fremden. Besonders können die Engländer nicht entrüstet genug davon sprechen.

Das Glück wollte, daß uns an demselben Sonntage eine Probe fast aller kirchlichen Verrichtungen der Geistlichkeit werden sollte. Als der Prädicant von der Kanzel gestiegen war, trat ein Propst im reichen, roth und goldenen Meßgewande und weißem Scapulir mit entblößtem Haupte vor den Altar, um die liturgischen Formen bei der Messe, nach dem ältesten katholischen Ritus zu verrichten. Schien es uns doch wirklich, während er kniete, sich umdrehte, sich kreuzte, respondirte und den Becher weihte, als wären wir tief in einem römisch-katholischen Lande. Auch war das Gesicht des Geistlichen ausdrucksvoll und edel, doch |Sp. 0244| fehlte jene Andacht, jenes gläubige reflexionslose Versunkenseyn darin, welches nicht davon getrennt seyn darf, soll dieser Ritus nicht zur bloßer Form ausarten. Aber es war alles sonst protestantisch, die Geistlichen und die Gemeinde; einige Frauen weinten bei Austheilung des Abendmahls. Zeigten doch selbst die Stiefeln des Propstes, daß das bunt goldene Meßgewand nur übergeworfen war. Nach dem Abendmahl kam eine Taufe. Eine goldene Karrosse, mindestens aus den Zeiten Ludwig's XIV., mit niedrigen Rädern und zuckerhutartigem Thurmbau, rollte vor die Nebenpforte, und drei kleine Wesen wurden mit allen ihren Pathen herausgetragen, um in der jetzt leerer gewordenen Kirche die heilige Weihe zu empfangen. Jetzt schienen die Geschäfte des Priesters vollendet, als der Küster ihm das Meßgewand abnahm und das schwarze Priesterkleid zum Vorschein kam. Aber draußen schloß sich der Propst einem neuen Feierzuge an, der sich still einem aufgeworfenen Hügel im Winkel des Kirchhofs näherte. Es galt eine Beerdigung. Hier spielten die Chorknaben die Hauptrolle. Ein kurzer Gesang bei bedeckten Häuptern, dann senkte man den Sarg in das Grab. Der Todtengräber gab

dem Propst eine Schaufel Erde in die Hand, und dieser schüttete sie auf den Sarg. Aus Staub bist Du geworden, Staub warst Du, Staub wirst Du werden! waren die einzigen Worte, dem Todten aus des Priesters Mund nachgesandt. Man faltete einen Augenblick schweigend die Hände, nachdem man den Kopf entblößt, setzte den Hut wieder auf und die Feierlichkeit war zu Ende. Kein Wort des Trostes, nichts von Erhebung, es schien, als wäre das Begräbniß ein Nachklang aus der Heidenzeit, wo der ruhmlos Dahingeschiedene nichts zu erwarten hatte, als die Vergessenheit.

Merkwürdigkeiten und historische Erinnerungen sind vielfältig mit diesem Münster verknüpft. Schon der Name der Dom von Drontheim, erweckt eine ganze Reihe poetischer Bilder. *Oehlenschläger's* „Axel und Wallborg“ spielt fünf Akte hindurch in dem Dome. Die Zeit der Kämpfe des Christenthums mit dem Heidenthum hat um ganz Drontheim ihr klassisches Terrain, besonders aber noch in diesem Tempel und dem daran gränzenden Kongsgaard (Königshof), einem alterthümlich quadrirten Gebäude vom festesten Stein. Bei dem Ringen und Kämpfen zwischen *Hakon Jarl*, dem heidnischen Beherrscher Norwegen's, und dem christlichen Kron-Prätendenten *Oluf* dienten beide Gebäude zu Schutz und Schirm für den Tyrannen und den Bedrängten. So zeigt man in der Kirche *Oluf's* Quell, einen in der That merkwürdigen Brunnen, der, schroff in Fels gehauen oder ausgemauert, wie ein schmaler Treppenthurm neben der Sakristei, tief in die Erde geht. Manche Geräthschaften werden dem heiligen Könige zugeschrieben; merkwürdiger bleiben aber die hohlen Mauern des Doms, durch welche schmale, dunkle Wege und enge Winkeltreppen in labyrinthischem Gewirre nach einem kleinen Gemache führen, das dem späteren Märtyrer als Versteck gegen *Hakon Jarl's* Nachsuchungen gedient haben soll. Im *Kongs-Gaard* residirte der Letztere, und auch hier weis't die Sage Treppen und Winkel, merkwürdig durch einige Mord- oder Unthaten des heidnischen Herrschers. Aber man zeigte uns mit mehr Sicherheit ein Loch, wo vor einem Hundert Jahr eine Hexe gesessen habe. Herrscht doch überall die Tradition aus der rohen Zeit späterer Erfindungen vor jener poetischen, historischen Sage. Drontheim's Bewohner standen sonst in dem Ruf einer seltenen Intelligenz für die abgeschiedene Lage ihrer Stadt von allem wissenschaftlichen Verkehr; auch zählt es jetzt gewiß noch viel unterrichtete Männer; das Studium des vaterländischen Alterthums dürfte sich aber noch bedeutenden Succurs aus Kopenhagen holen. Wir stöberten mehreremal durch den Dom mit allen seinen Gängen, Winkeln und Grüften; wir besahen die Leichensteine, nie, zur Ehre des Landes, in Latein, sondern in der Sprache desselben abgefaßt; aber auf genügende Erklärungen und Erläuterungen konnten wir bei allem Wohlwollen unserer gebildeten Führer nicht rechnen. Wie man mit frevelnder Hand die grauen Pfeiler und Wände weiß übertüncht hat — zur Ehre des Königs bei seiner Krönung! — so ist das graue Alterthum auch ziemlich in dem Andenken erloschen.

|Sp. 0245| **Kirchliche Nachrichten.**

Norwegen.

Christiania, den 27. Jan. Die Regierung hat befohlen, daß im Jahr 1837 das *Säkular-Fest* der Einführung der *Reformation* in ganz *Norwegen* gefeiert werden soll. Es ist ein Comité ernannt worden, welches Vorschläge für die passende Anordnung eines solchen Festes machen soll.

(Nordd. Bl.)

Schweden.

† *Stockholm*. Der Auszug eines Schreibens des engl. Geistlichen *G. Schott* in *Stockholm* — abgedruckt in untenverzeichneter Zeitschrift — berichtet die Anwesenheit des presbyterianischen Geistlichen *R. Baird* aus *Philadelphia* in jener Hauptstadt zum Zweck der Begründung und Ausbreitung der *Mäßigkeitsvereine*, im Juni v. J. Derselbe hatte vielfältige Unterredungen über den Gegenstand mit dem Berichterstatter, hohem Staatsbeamten, dem Kronprinzen und Audienz bei dem Könige, wurde überall sehr willig angehört und erhielt von dem Könige selbst das Versprechen, zur Förderung seines Zweckes, ehe baldigst eine Uebersetzung seines in mehreren Exemplaren

nach Schweden mitgebrachten Traktates: „Geschichte des Ursprungs und Fortgangs der Mäßigkeits-Gesellschaften“ veranstalten zu lassen. Außerdem verlieh ihm der König als Anerkennung seines rühmlichen Strebens eine werthvolle goldene Medaille. — Die Schilderung des Verfassers von der Unmäßigkeit der Schweden im Branntweintrinken erscheint mit Berücksichtigung der einschlägigen Verhältnisse wohl etwas übertrieben im Allgemeinen, jedoch verdient folgende Stelle herausgehoben zu werden: „Seit Hr. *Baird's* Abreise hatte ich verschiedene Unterredungen mit dem Kronprinzen. Derselbe äußerte mir, daß er ein großes Interesse an dem Gegenstande nehme, indem er mit tiefer Betrübniß auf die Verheerungen blicke, welche der Branntwein anrichte; er habe darauf hingearbeitet, körperliche Strafen in der Armee abzuschaffen, aber ihm sey die Bemerkung entgegengesetzt worden: Erst müsse man den Branntwein verbannen, denn wenn der Soldat durch den Genuß desselben sich zum Vieh herabwürdige, müßte er auch als solches behandelt werden. Fünf Jahre nach Begründung der Gesellschaft, hoffte er, werde den Genuß des Branntweins von selbst aufgehört haben.“ Der Verfasser machte dem Kronprinzen den Vorschlag, sich über den Gegenstand mit einem alten und frommen General zu berathen, und sich an die Spitze der Gesellschaft zu stellen. Das Erstere sagte er zu, lehnte aber das letztere einstweilen ab, gestattete ihm jedoch, späterhin den Gegenstand ihm weiter vorzutragen. — Hr. *Scott* zeigte bei dieser Gelegenheit an, es werde eine Uebersetzung der *Bibel* in *finnischer* Sprache vorbereitet; ein ganz neues Unternehmen, welches man dem Wohlwollen der *brittisch-ausländischen* Bibelgesellschaft verdanke, während Uebersetzungen des neuen Testaments in mehreren Exemplaren bereits in Umlauf gesetzt worden.

(The Evangelical Magazin and Missionary Chronical Febr. Heft)

† — 13. Januar. Von der hiesigen Bevölkerung von 80,000 Seelen waren an einer Art Scharlachfrieseln über 30,000 Personen Theils erkrankt gewesen, Heils noch krank. Von der katholischen Mission war einzig Hr. *van de Beek* verschont geblieben. Der Apost. Vikar Hr. *Studach* auf dem Wege der Besserung, fiel zurück ist aber doch in einem solchen Zustande, daß er hofft, bald ausgehen zu können.

(De Godsdienstvriend Januar-Heft)

— Bei der Theilnahme, welche Viele für die Angelegenheiten der schwedischen Katholiken hegen, und dem Interesse, mit welchem das unlängst (s. Univ.-K.-Ztg. No. 6 und 7) veröffentlichte Schreiben des würdigen Apostol. Vikars *Studach* an den Herausgeber der *Sion* in Augsburg, gelesen wurde, glauben wir, vielen unserer verehrten Leser einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen auch noch drei Schreiben, durch Uebertragung aus dem Holländischen mittheilen, welche, das eine von Hrn. *Studach*, die beiden andern von dem Missionspriester *van de Beek*, der im verflossenen Jahre selbst eine Reise nach den Niederlanden unternommen hatte, von s15Schweden aus an den Hrn. *Le Sage ten Broecke* in Grave, Redakteur der Zeitschrift *De Godsdienstvriend* gerichtet wurden:

|Sp. 0246| † — Auszug aus einem Schreiben des Apost. Vikars von Schweden und Norwegen *J. L. Studach*. Stockholm, 23. Juli 1836.

Hochgeachteter, in Christo Jesu geliebter Freund!

Ihren trostreichen Brief vom 27. Mai kann ich wegen Mangel an Zeit nur mit wenigen Zeilen beantworten, doch muß ich Ihnen schreiben, um einigermaßen mein Herz zu erleichtern, indem ich meiner Sorge und Bekümmerniß Worte gebe. Der Bau unserer Kirche geht wohl ohne Unterbrechung, doch nur mit großen Beschwerden voran, und ich kann wohl sagen gleichsam unter den Wehen eines kreisenden Weibes..... Es soll eben wieder offenbar werden, daß *Gott* baut. Stellen Sie sich vor, daß ein Bauverständiger Ihnen einen Bauanschlag macht, dessen Betrag Sie kaum bis zur Hälfte besitzen; daß Sie deßungeachtet den Bau im Vertrauen auf *Gott* beginnen, daß Sie bereits bei Legung des Fundaments die Gewißheit erhalten, die Kosten werden sich auf ein Drittheil höher belaufen, als man berechnet hatte; und daß Sie von der Seite, von welcher Sie am Sichersten auf Unterstützung rechneten, keine Hilft erhalten, im Gegentheile sich von Tage zu Tage mehr

überzeugen müssen, daß von daher nichts zu erwarten sey. Wie muß Ihnen dann zu Muth seyn? Und doch ist dieß meine größte Bekümmerniß nicht. Unsern Kirchenbau treffen noch viele andere Widerwärtigkeiten, die ich so bestimmt nicht voraussehen kann, und die mir um so mehr Kummer verursachen, als sie mir noch verborgen sind. Sie wirken mittelbar durch das Anhäufen von allerlei Hindernissen. So kommt z. B. ein Nachbar und verlangt Schaden-Vergütung für einen Riß in der Mauer seines Hauses, der durch das tiefe Aufgraben des Fundaments zu unserm Bau entstanden seyn soll. Ein anderer behauptet seine Thüren seyen durch das Versenken der schweren Fundamentsteine aus ihrer Lage gekommen, und verlangt gleichfalls Schadenersatz. Ein Dritter fürchtet, sein baufälliges Haus werde, in Folge unsers Baues einstürzen und will seinem Schaden vorbeugen, droht wenigstens mit Klagen, wenn er auch den Bau nicht hindert..... Ich schütte vor Ihnen mein Herz aus, damit der Name Gottes verherrlicht werde. Ginge auch alles ohne Hinderniß, so müßte ich doch gewissermaßen noch bekümmert seyn. Das Gute muß immer mit Schmerzen geboren werden! Ohne Kampf kein Sieg, ohne Leiden keine Herrlichkeit!

Auch meine lieben armen Waisenkinder verursachen mir dieses Jahr ungewöhnlich vielen Kummer. Bethlehem's-Krippe kann in diesem Jahre nicht vorgestellt werden, weil der Bau der Kirche das dazu nöthige Lokale weggenommen hat und weil wir während des Baues kein anderes dazu einrichten konnten. Hr. *van de Beek* wird Ihnen das Bethlehem beschrieben haben. Es ist eine jährliche Hauptquelle für den Unterhalt der Waisenkinder. Wodurch soll nun dieser Ausfall gedeckt werden? Ich habe wiederum keine andere Antwort, als: Deus providebit! Sind wir nur erst ein Jahr weiter, so wird alles leichter werden, sowohl was ökonomische, als geistliche Angelegenheiten betrifft. Es kann seyn, daß diese Darstellung einigen frommen Männern sonderbar erscheint, sie ist aber vollkommen gegründet; Sie wird sie nicht befremden. Bei heruntergekommenen Gemeinden ist die Aushilfe sehr schwer..... Gott segne Sie mit dem vollen Maße seiner Gnade!

Ihr ewig dankbarer

J. L. Studach etc.

Nachschrift, Herzlichen Dank den Uebersendern der Exemplare von den *Meditationen* von *Challoner*. Ich erhielt sie durch Schiffsgelagegenheit. — In dem Augenblick wo ich schließe, erhalte ich Ihren Brief vom 14. Juni mit dem Wechsel von fl. 300. Groß ist der Trost, den Sie mir in Ihrem Briefe geben! Für mich ist er der überzeugende Beweis, daß Gott uns nicht verlassen wird, obgleich sein unergründlicher Wille uns vielen Prüfungen unterwirft. Gott sey dafür gedankt.

† *Helsingborg*, den 9. November 1836. — Erstes Schreiben des Missionspriesters *van de Beek*. —

Obgleich ich mit meinem Schreiben bis zu meiner Ankunft in Stockholm warten sollte, so nehme ich mir doch die Freiheit, Ihnen gleich bei meiner Ankunft in Schweden schon eine kurze Mittheilung zu machen. Ich trat um die Mitternacht vom 31. Okt. auf den 1. Nov. meine Reise an. Allerheiligentag ausgenommen mußten wir 5 Tage lang Nachts unterwegs seyn, und konnten nur bei Tage ruhen. Osnabrück, Bremen, Hamburg und Kiel waren die Rastorte. Ein solches Reisen mag wohl für einen Kaufmann angenehm seyn, für den gewöhnlichen Reisenden ist es das nicht, zumal wenn man es noch nicht so weit gebracht hat, als ein gewisser Engländer, der im vorigen Jahre mein Reisegefährte war, und der mit der That seine Behauptung: „er könne schlafen, wann es ihm gefiele!“ belegte. Zu Hamburg hatte ich das Vergnügen Hr. *Willenborg* kennen zu lernen. Zugleich mit der Sendung für Altona liegt ihm die Sorge für Kiel ab. Kaum war ich bei Hr. *Schiff*, Missionar zu Hamburg angekommen, so kam er auch mit einem Briefe dorthin, worin er den Gläubigen in und um Kiel anzeigt, daß er nächste Woche sie besuchen werde. Derselbe war an einen gewissen Herrn in Kiel gerichtet und der Inhalt besagte, daß wenn die Gemeinde nichts zur Miethe eines besseren Kirchenlokales beitragen könne, Herr *Willenborg* selbst ein bequemerer miethen werde. Ich übernahm gern die Besorgung des Briefes und nahm ihn am 4. Novbr. Abends 10 Uhr mit nach Kiel. Hier wo wir Morgens anlangten und bis Mitternacht auf die Ankunft des Dampfschiffes von Kopenhagen warten mußten, nahm ich mein Quartier in dem ersten besten Gasthause und bekam zum Wohnzimmer-Sakristei und Beichtstuhl der kath. Gemeinde, jetzt ein Tanzsaal, in welchen binnen wenig Tagen die Katholiken die heiligen Mysterien feiern und die heiligen Sakramente empfangen sollten! — Ohne Zweifel glaubten alle Passagiere, daß wir, wie gewöhnlich, binnen 24 Stunden Kopenhagen erreichen würden; aber das mißlang. Wir mußten zwei Nächte auf der See zubringen und kamen erst am 7 Morgens 10 Uhr in Kopenhagen an.

Da nach alter Gewohnheit die wöchentliche Diligence von Helsingborg nach Stockholm am 8. Morgens 6 Uhr abgeht, ich aber noch 8 Stunden Weges zu Lande und eine über Wasser, (den Sund) zu machen hatte, so war es meine erste, ja einzigste Sorge, sobald als möglich und weil ich allein war, mit Extrapost nach Helsenör der letzten dänischen Seestadt abzureisen, zumal ich bei Nacht auf einem eigens gemietheten Fahrzeuge über den Sund setzen mußte. Zu Kopenhagen erfuhr ich, daß auch noch ein englischer Courier den Sund passiren müsse; da aber die Stunde seines Abganges noch nicht bestimmt war, und ich Gefahr lief, entweder acht Tage in Helsingborg liegen bleiben, oder auf schwedischen Bauerwagen die Reise mit Extrapost machen zu müssen, so beschloß ich, nicht länger zu warten. Noch nicht zwei Stunden von Kopenhagen entfernt holte mich der Courier, der meine Abreise erfahren hatte, ein, und wir kamen überein, daß mein Gepäck auf seinen offenen Wagen gelegt würde und er sich zu mir setzte ... Diese Gesellschaft war mir von großem Nutzen. Zu Helsenör würde ich mit dem Visiren lassen meines Passes, mit der Anschaffung eines Bootes bei Nacht viele Mühe gehabt haben, dessen ich nun aber enthoben war und keinen Schritt darum zu gehen brauchte, indem der Courier dieß alles in ganz kurzer Zeit für mich mit in Ordnung brachte. Es war ungefähr 8 Uhr, als wir das Boot bestiegen. Ein gelinder Südwestwind, das sanfte Rauschen der Wogen, die schwedischen und dänischen Leuchthürme, welchen erstern wir uns näherten, vom letztern uns entfernten, die Stille der Nacht, — alles erinnerte mich an die „Soirées de St. Petersbourg“, Alles aber zeigte mir auch wiederum, daß ihm das Anziehende und Angenehme abgehe, was *de Maistre* dort fand. In Zeit von einer Stunde landeten wir an der schwedischen Küste. Meine erste Sorge war, mich reisefertig zu halten, aber mein Gepäck mußte untersucht werden, was recht gut ablief, denn die schwedischen Zollbedienten sind für Reisende wenig lästig, und zufällig hatte der Wachhabende heftiges Zahnweh, so daß ich ihm mein herzliches Mitleid nicht versagen konnte; er suchte daher nur sehr oberflächlich nach und setzte wohl voraus, daß er doch nichts finden würde. Inzwischen sorgte der Courier für meinen Paß, und als dieser in Ordnung war, begab ich mich auf das Diligencen-Comptoir. Aber hier war eine Veränderung eingetreten; der Abgang früher Dinstag, war auf Donnerstag festgesetzt. Hätte ich das gewußt, so würde mich ein paar Tage in Kopenhagen aufgehalten haben; allein wer kann Alles wissen? Der Courier bot mir bereitwillig an, mit ihm zu reisen, aber um noch einmal drei Nächte und vier Tage auf schwedischen Extrapostwagen zu fahren, dazu hatte ich keine Lust, wie sehr ich auch nach Stockholm verlangte; ich wartete lieber noch einen Tag.

Zu Hamburg lag für mich ein Brief von dem ehrw. *Studach*, in welchem er mir u. A. meldete, die Kirche sey unter |Sp. 0248| Dach. Dasselbe sagte mir auch der Courier, welcher sie gesehen hatte, und sehr schön fand. Binnen 9 Tagen hoffe ich sie auch zu sehen, und dann werde ich Ihnen das Weitere melden. Meine erste Muße verwendete ich, um eine schwedische Zeitung zu durchlaufen; auch die alten waren für mich neu. Sie sprachen leider von Mißwachs und Verfaulen der Feldfrüchte in dem nassen Sommer und die neuern von strengem Frost und vielem Schnee. Dessenungeachtet haben wir das schönste Wetter, wie man es selbst im September nur wünschen kann. Ich verbleibe etc.

(Das zweite Schreiben desselben Geistlichen in unserer nächsten Nummer.)

Gothland. Vierzehn Kirchen datiren hier von der Zeit der Einführung des (katholischen) Christenthums in Skandinavien; sie entfalten mitten in ihrem Verfall die Pracht ihrer alten Schiffe, und obwohl einem jetzt untergegangenen Cultus gewidmet, erdrücken sie durch ihre Größe die einzige jetzt in der Stadt Wisby dem reformirten Glauben gewidmete Kirche. Auch das umherliegende Land hat viele Kirchen mit den reinsten und elegantesten Formen der gothischen Baukunst; in der ganzen Christenheit gibt es vielleicht keine Diözese, welche so viele prachtvolle Dorfkirchen enthielte, als diejenige, welche der geistlichen Leitung des Bischofs von Wisby anvertraut ist. Das Kloster *Roma*, dessen Ruinen noch in der Mitte der Insel im reichsten Theile derselben vorhanden sind, beweist die fromme Verehrung, welche die alten Bewohner des Landes für die Nachfolger des heiligen Petrus hegten. Jetzt freilich ist nur noch der *Name* Roma übrig, und mit Bedauern sieht man zahlreiche Schafheerden in den langen Gängen eingepfercht, welche so viele Jahrhunderte hindurch dem Gottesdienste gewidmet gewesen waren.

(Ausl.)

Dänemark.

Kopenhagen, den 4. Februar. Im Aarhuser Stift haben sich die Eigenthümer der *Kirchen* im Allgemeinen, sehr abgeneigt gezeigt, dieselben in baulichem Stande zu halten. Einigen ist deßhalb das Eigenthumsrecht durch richterlichen Spruch aberkannt, andere sind verklagt worden, und für die Instandsetzung von mehr, als hundert und sechzig Kirchen hat die Kanzlei allein in dem Jahre 1835 die nöthige Veranstaltung treffen müssen. Ferner ergeben die Akten, daß die Stimmung gegen die *Diener der Kirche* nicht überall so ist, wie es zu wünschen wäre, und sie sich häufig in ihrem Einkommen verkürzt sehen. Manche Prediger haben um Anleihen aus öffentlichen Mitteln nachgesucht, andere um Erleichterungen in den Abgaben, Einer sogar, daß er von der Rangsteuer für den ihm beigelegten Rang eines Amtspropstes befreit werden möge.

(Nordd. Bl.)

† **Schleswig-Holstein**. H. F. *Heireman*, Missions-Pastor zu Friederichsstad an der Eider hat sich in einer Vorstellung an die Congregatio de propaganda fide gewendet, und darin den verlassenen und traurigen Zustand der kathol. Mission in den Herzogthümern *Schleswig* und *Holstein* geschildert, und zwar so, daß seitdem die preußische Regierung unter andern geistlichen Gütern auch die ferdinandische Stiftung, zum Behuf der nordischen Missionen, in Besitz genommen, die Missionäre im Norden keinerlei Einkommen haben, und H. *Heireman* selbst seit *dreizehn* Jahren nur durch die Unterstützung einiger belgischer Familien subsistirt.

(De Godsdienstvriend)

† — Herr A. F. *Heireman* hat sich im verflossenen Sommer nach Paris begeben, um die thätige Liebe der theilnehmenden Gläubigen für die bedürftigen Katholiken seiner dänischen Mission anzusprechen. Dieser Priester ist ein geborner Belgier, erhielt seine Bildung im Klerikalseminar von Mecheln, und ist seit fünfzehn Jahren in der nordischen Mission tätig. Zuerst, war er mit noch einem andern Priester auf der Insel Nordstrand, nahe der schleswig'schen Küste, wo man etwa 400 Katholiken zählt. Seit 1823 wurde ihm durch den Bischof von Hildesheim, als damaligem Apostolischen Vikar der *nordischen Mission* die Sorge für die beiden Herzogthümer *Holstein* und *Schleswig* übertragen, mit Ausnahme der Stadt Altona, welche ihren eigenen Missionär hat. Im Jahr 1831 erhielt er von der Congregation der Propaganda die Befugniß, das Sakrament der Firmung auszuspenden. Sein gewöhnlicher Sitz ist zu Friederichsstadt, woselbst es eine katholische Kirche und ein Pfarrhaus gibt; von dort aus besucht er aber |Sp. 0249| auch jährlich, so wie in den Fällen, daß Kranke seiner geistlichen Hilfe dringend bedürfen, fünf andere Städte, in denen Katholiken leben, nämlich *Schleswig*, *Kiel*, *Eckernförde*, *Rendsburg* und *Flensburg*. Zu *Schleswig* und *Eckernförde* befinden sich ärmliche Kapellen; in den drei andern Städten ist der Missionär genöthigt, die h. Messe in einem Gasthof-Saal zu feiern, und zwar, was ihn sehr betrübt, in einem Saal, der oft bald darauf zu Tanz- und Spielgelagen dienen muß. Als Hr. *Heireman* nach Friederichsstadt kam, waren die dortigen Katholiken vier Jahre lang ohne Geistlichen gewesen. Ganz von Protestanten umgeben, waren sie dem nachtheiligen Einflusse abweichender Lehren ausgesetzt gewesen; einige von ihnen waren davon angesteckt, einige sogar wirklich der katholischen Kirche entrissen worden, wie es auch zu Glückstadt in *Holstein* gegangen, wo die Katholiken, nachdem sie zwanzig Jahre lang ohne Seelsorger gewesen, endlich den Glauben verloren haben. Die Kirche zu Friederichsstadt ist in einem jämmerlichen Zustande. Vor zweihundert Jahren von den *Jesuiten* (aus einem Pferdestalle) erbaut, bricht sie in Ruinen zusammen. Der Wind und der Regen verfolgen den Priester am Altare und auf der Kanzel. Es ist sogar nicht mehr möglich, diese Kirche wiederherzustellen, und der Bau einer neuen unabweisliches Bedürfniß. Wie aber soll eine solche erbaut werden in einem Lande, wo die Katholiken arm sind? Die Kosten sind auf 41,500 Francs angeschlagen. Wie wäre es möglich, diese Summe zu erschwingen, ohne die milde Beihilfe anderer Länder? Der Missionär, welcher genommen hatte, wie viel die Katholiken Frankreich's für die fernen Missionen in den fremden Welttheilen thun, ist der Zuversicht, daß er sich auch nicht vergebens für seine arme und zer-

streute Heerde verwenden werde, für welche ein bescheidenes Gotteshaus von großem Segen seyn würde.

(Ami de la Religion)

* Herr *Heireman* hat vor ein paar Jahren auch in Deutschland einen Nothruf erlassen, der in der Münchener Allgemeinen Kirchenzeitung für das kathol. Deutschland, von *Era* zuerst erschien. Das Obige findet darin seine Bestätigung. Hr. *Heireman* muß oft 10 – 20 Stunden weit zu Fuß machen, um Kranke zu besuchen. Die Sorge für die Ornamente, für die Schule, und für die Armen liegt ihm allem ob. Die Kirche bezieht nur fünf Reichsthaler jährlicher Zinsen. Aeußerst schwer wird die Entziehung der Ferdinandischen Fundationsgelder zu 250 Rthlr. jährlich, seit 1820 empfunden. Die katholischen Missionen in Hamburg, Lübeck, Altona und Fridericia beziehen ihren Gehalt noch regelmäßig, aber Friederichsstadt und Glückstadt wird der ihrige, „ungeachtet vieler angewandten Bemühungen immer noch vorenthalten.“ Es wäre zu wünschen, etwas Näheres über diesen Gegenstand und sein Rechtsverhältniß zu erfahren. Jedenfalls bleibt die thätige Liebeserweisung vermögender Katholiken erwünscht. Auch klagt Herr *Heireman* noch über sonstige Zustände. „Ob zwar“, schreibt er, „hier immer von Intoleranz der Katholiken die Rede ist, so genießen diese doch bei Weitem die Freiheit nicht, die den Protestanten in so vielen katholischen Ländern gewährt wird. Bei gemischten Ehen muß der katholische Theil sich schriftlich verpflichten, die sämmtlichen Kinder in der lutherischen Confession erziehen zu lassen. Nie wird ein Katholik zu einem öffentlichen Amte zugelassen. Wenn ein Katholik außerhalb Friederichsstadt stirbt, so müssen die Beerdigungskosten zweifach bezahlt werden. Selbst im Herzogthum *Holstein* ist dieses jetzt noch immer der Fall, obwohl es zu dem *deutschen Bunde* gehört, und den Katholiken die nämliche Freiheit zugesagt seyn soll, die den Protestanten in katholischen Ländern gegeben ist. Um den unheilbringenden Folgen dieses Zustandes Gränzen zu setzen, habe ich mich oft an die dänische Kanzlei gewendet, allein stets ohne Erfolg; es bleibt immer bei'm Alten. — Die guten Leute hier ignoriren mehr den Katholizismus, als daß sie ihn verläugnen, und man bietet alles auf, diesen alten, wahren Glauben Finsternis durch Lügen anzudichten Mißbräuche, welche die katholische Kirche von jeher verdammt hat, werden für Dogmen ausgegeben, die Verehrung der Heiligen als Anbetung derselben dargestellt, die Sache weiß man nicht von der Person zu unterscheiden. Ablasskrämerei wird als katholischer Grundsatz verschrien u. s. w. Vor einigen Wochen war ich genöthigt, einer Verunglimpfung in dieser Hinsicht ein Ende |Sp. 0350| zu machen, indem ich wider den Prediger V** aus Itzehoe öffentlich auftrat, um ihn und das Volk eines Besseren zu belehren. Der Streit dauerte in unserem Provinzialblatte sechs Wochen lang, wo dann dieser Prediger natürlich mit Schande bestand.“ Die warme Sorgfalt, mit welcher Hr. *Heireman* sich seinen Pflichten widmet, ist gewiß löblich und erfreulich.

Deutschland.

Preußen.

Berlin, 4. Februar. Zu den merkwürdigsten Erscheinungen der neuesten Zeit gehört wohl, daß im Laufe dieses Jahres zwei schöne neue Landkirchen der feierlichen Einweihung entgegen gehen, welche die betreffenden christlichen Gemeinden der Freigebigkeit ihrer israelitischen Gutsherren verdanken. Die eine dieser Kirchen, eben so wie ein schönes Schulgebäude, hat der geheime Kommerzienrath *Henoch* in dem sehr verschönerten, von Jahr zu Jahr immer mehr, besonders durch seine Schlammbäder in Aufnahme kommenden Kurort Gleissen bei Zielenzig in der Neumark aufgeführt. Die andere erbauten die Bankiers, Gebrüder *Georg Moritz* und *Karl Daniel Oppenfeld* aus Berlin, auf ihrem Landsitze Reinfels bei Schievelbein in Pommern.

(Hamb. Corresp.)

— Von 1830 bis 1836 sind in der preußischen Armee vertheilt worden 24550 lutherische, 4582 von Eß'sche, 2310 polnische, 89 litthauische, böhmische und französische neue Testamente. Dieselben befinden sich in den Kasernen, Lazarethen und Strafanstalten, als ein bleibendes Inventarium.

— Im Jahre 1840 feiert die Mark Brandenburg das dreihundertjährige Jubiläum der öffentlichen Einführung der evangelischen Lehre, und merkwürdig genug verbindet sich damit das zweihundertjährige Jubiläum des Regierungsantritts des großen Kurfürsten *Friederich Wilhelm*, so wie das der Thronbesteigung *Friederich's* des Großen. Es wird würdig begrüßt werden, und erhebend sind die Betrachtungen, welche die evangelische Landeskirche des preußischen Staates in Parallelisirung der Jahre 1540, 1640, 1740 und 1840 wird anstellen können.

(Der Kirchenfreund f. d. nördl. Deutschland.)

Posen. Der hochwürdigste Bischof von Posen und Gnesen Herr *von Dunin*, hat einen Preis ausgesetzt für die beste Schrift „über den Ursprung der Dekanats-Conferenzen und die Art, wie dieselben abzuhalten seyen;“ und einen zweiten Preis für die beste Beantwortung der Frage: „wie die religiöse Unterrichtung in den Schulen zu ertheilen sey?“ Die Ausarbeitungen können in polnischer oder in lateinischer Sprache geliefert werden.

— Se. Maj. der König haben geruht, den Domkapitular *von Miszewski* zum Dompropst an der Metropolitankirche in Posen zu ernennen.

Braunsberg. Dem gedruckten Verzeichnisse der Vorlesungen, welche in dem Lyzeum zu Braunsberg im Wintersemester 1836 — 37 gehalten werden, geht voran eine Abhandlung de paceati originalis reatu vom Hrn. Dr. *C. von Dittersdorf*, in welcher derselbe bemüht ist zu beweisen, reatum hunc esse necessitatem moralem, sustinendi Dei displicentiam propter habitum peccaminosum origine tractum et neminem beatum esse atque sociari posse Deo, qui in Dei displicentia versetur. In der (kath.) theologischen Fakultät lies't Hr. Professor Dr. *Neumann* (welcher kürzlich zum Domherrn am Domstift zu Frauenburg, im Ermelande, befördert worden ist) Dogmatik (nach *Salomon's* Compendium) und Moral (nach *Riegler*). Hr. Regen und Prof. Dr. *von Dittersdorf* hält Vorlesungen aus der allgemeinen und speciellen Pastoraltheologie und leitet im Seminar die katechetischen und homiletischen Uebungen. Der neu ernannte Hr. Prof. *Annegarn* wird erst bei seiner Ankunft in Braunsberg seine Vorlesungen anzeigen. In der philosophischen Fakultät hält Hr. Prof. Dr. *Gerlach* Vorlesungen über Geschichte, Hr. Prof. Dr. *Feldt* über mathematische und Naturwissenschaften und Hr. Prof. Dr. *Schwann* über philosophische Wissenschaften. Hr. Dr. *von Dittersdorf* ist zur Zeit Rektor des Lyzeums. Für die *Scheill-Bussische* Stipendien-Stiftung ist als Preisaufgabe für das Jahr 1836 — 37 gestellt: Arianismi ortus, progressus, ejusque variae propagines nec non scetae istius exitus e fontibus exponantur, contracte quidem, sed solide, et sermone latino.

(Schles. K.-Bl.)

|Sp. 0251| **Breslau**, den 31. Januar. Se. Majestät der König haben geruht, die Beförderung des Domkapitulars *Lattusseck* zum Weihbischof der Breslauer Diocese huldreichst zu genehmigen. Schon längst hatte die allgemeine Meinung den in der ganzen Diocese hochverehrten hochwürdigen Herrn Domkapitular *Lattusseck* als unsern zukünftigen Weihbischof bezeichnet; und daher wird diese Beförderung überall mit hoher Freude aufgenommen.

— Wie der, von dem hiesigen *Elisabethiner-Kloster* veröffentlichte gedruckte Bericht besagt, wurden in dem abgelaufenen Kirchenjahre vom 1. Dezember 1835 bis letzten November 1836 in die Armen-Kranken-Anstalt dieses Ordens 853 arme kranke Personen weiblichen Geschlechts aufgenommen und unentgeltlich gepflegt. Da vom Jahre 1835 als Bestand 69 verblieben waren, so beträgt die Anzahl aller im Jahre 1836 in den Krankensälen des Klosters gepflegten Kranken 922. Von diesen wurden entlassen: als geheilt 765, als erleichtert 42, starben kathol. Confession 26,

evangel. Confession 23, und 66 verblieben in der Pflege. Außerdem wurden noch als ab- und zugehende Patienten, mit Einschluß der 29 aus vorigem Jahre im Bestande verbliebenen 410 Personen, welche an äußeren Schaden litten, behandelt; so daß in Summa 1341 Personen die Wohlthat der Heilanstalt genossen. Von den 922 verpflegten Kranken starben 49, mithin starb im Durchschnitt ungefähr der 19te, und wenn die 3 in den ersten 24 Stunden nach ihrer Aufnahme Gestorbenen nicht in Anrechnung gebracht werden, nur der 20ste. Seit Begründung des Klosters im Jahre 1241 sind bis jetzt 26,035 Kranke in die Anstalt aufgenommen worden; davon wurden entlassen als genesen 23,547, und starben 2,422.

— In der Krankenanstalt der *barmherzigen Brüder* hieselbst sind, dem gedruckten Jahresberichte zufolge, in dem Jahre 1836 in Summa aufgenommen worden 999 Personen männlichen Geschlechts; davon wurden entlassen: genesen 842, erleichtert 13, ungeheilt 32; es starben 57, und 55 verblieben in der Kur: es starb mithin der 17 30/57te. Von den 999 Aufgenommenen waren 469 Kathol., 528 Evangel., 1 Reform., 1 Jude. Von den Gestorbenen waren 19 Kathol., 38 Evangel. Auswärtig wurden behandelt 976, so daß im Ganzen im verflossenen Jahre 1975 Personen menschenfreundliche Hilfe in der Anstalt gefunden haben. Gebürtig waren aus Baden 1, Bayern 4, Böhmen 6, Dänemark 1, Hamburg 1, Hannover 3, Mähren 5, Meklenburg 2, Polen 4, Sachsen 9, östr. Schlesien 13, Schweiz 1, Ungarn 1, Württemberg 1; die Uebrigen waren aus verschiedenen Provinzen des Preuß. Staates.

(Schlesisches Kirchenbl.)

Theologische Akademie.

Katholische Abtheilung.

* Ueber das Wesen der katholischen Kirche und die Stellung derselben zum Protestantismus und zum Judenthum.

Von Dr. F. A. Staudenmaier, Professor an der kathol. theol. Facultät der Universität Gießen.

(Fortsetzung und Schluß.)

Zu dieser Vermittelung gehört auf ganz ausgezeichnete Weise der *katholische Cultus*, der wesentlich selbst nur jene Vermittelung ist, oder durch den sie vorzugsweise vor sich geht.

Den katholischen Cultus in seinem *grandiosen Wesen* und in seinen *großartigen, erhabenen und reichen Formen* darzustellen, kann unsere jetzige Absicht nicht seyn. Unsere Absicht ist bloß, auf das Innerste und Hauptsächlichste desselben kurz hinzuweisen.

Da er sich als Vermittelung, welche sein Charakter ist, ganz auf denjenigen stützt, von dem alle göttliche Vermittelung ausgegangen ist; so kann sich diese lebendige Beziehung der kirchlichen Vermittelung zum göttlichen Vermittler nur überall, in allen wesentlichen Handlungen des Cultus wiederholen. Daher die stets wiederkehrende Verkündigung und Feier der großen Momente |Sp. 0252| des Lebens und der Geschichte des Erlösers, wie sie in das ganze *katholische Kirchenjahr* vertheilt sind, in welchem nicht nur jährlich Einmal der ganze historische Christus durch die Kirche geht, sondern die Hauptepochen der ganzen heiligen Geschichte sich wiederholen.

Wie in der christlichen Wahrheit ein großer innerer Reichthum von Ideen ist, und durch diesen alle Individuen aufgenommen sind, in allgemeiner Wahrheit, in der sich alle wesentlichen Ideen concentriren; so hat auch der Cultus einen großen Reichthum von Formen und symbolischen Handlungen, die, wie hundert Arme in das Leben des Einzelnen und des Geschlechts zumal eingreifen, um es durch innere Gnade nach allen Seiten zu heiligen und zu verklären. Dahin gehören zuerst die *sieben Sakramente*, die, wie ein *heiliger Kreis*, das Leben von seinem Anfange bis zu seinem Ausgange umgeben, heiligen und weihen. Alles wird durch sie unter die Gnade gestellt, was im Geschlechte der Menschen des himmlischen Einflusses bedarf. Dasselbe gilt von all' demjeni-

gen, was diese Sakramente selbst wieder umgibt, und was überhaupt zum Ganzen des katholischen Cultus gehört. Hier bleibt kein höheres menschliches Bedürfniß ungestillt, kein edles und hohes Gefühl unangeregt, keine tiefere Saite des Herzens unangeschlagen, und kein göttlicher Keim ungepflegt, unerzogen und unentfaltet. Sondern alles Wahre, Edle, Gute und Vortreffliche in Geist und Gemüth, Herz und Willen erwacht, wächst, gedeiht und reift unter dem Schutze der göttlichen Gnade in einer Kirche, die mit mütterlicher Liebe und Sorge sich aller ihrer Kinder annimmt, ihr leisestes Sehnen und Bedürfen versteht, und bereit ist, diesem von allen Seiten her entgegen zu kommen, sowohl mit dem, was ihr selbst von Gott reichlich gegeben ist, als mit dem, was sie darbietet in ihrem *Geiste der Gemeinschaft*, in welcher Gemeinschaft bei einiger, brüderlicher Liebe unendlich viele geistige Kräfte, ruhend auf göttlichen Gaben, gemeinsam sich regen, unterstützen, halten, binden, fördern, heben und tragen; wo überall *der Geist dem Geiste zu Hilfe* kommt.

Abgesehen aber von diesem *gegenwärtigen weiten Reich der Liebe*, und von den unzähligen Banden, durch welche alle Glieder unter sich innig verbunden werden, müssen noch jene erregend, ermunternd, belehrend und tröstend einwirken, die längst aus der sichtbaren Gemeinschaft in die unsichtbare zurückgegangen sind, aber in all' ihrem Wesen, in all' ihrem Werthe, so wie in ihrem ganzen Glanz und in all' ihrer Glorie noch lebendig unter uns stehen, — die *Heiligen Gottes*. Alle Bahnen des Lebens haben sie durchlaufen und vollendet, alle Neigungen und Strebungen des höhern Menschen sind in ihnen kund geworden, alle Pflichten haben sie geübt und erfüllt, in allen Verhältnissen des Geschlechts, des Berufes, Standes und Alters haben sie sich bewährt, und stehen in ihrer Vollendung als hohe Muster vor uns, die wir in unsern eigenen Verhältnissen, und nach unsern individuellen Beziehungen nachahmen sollen. Wie der Apostel, ruft Jeder von ihnen uns zu: *Folget meinem Beispiele, wie ich dem Beispiele Christi folge.*²

Das ist die erweiterte, *in die hohe Ewigkeit hinüber sich erstreckende geistige Gemeinschaft der katholischen Kirche* und die unendliche Kraft derselben.

Diesem bedeutsamen, erhabenen und kräftig erregenden Cultus der katholischen Kirche wirkt zu seiner wirklichen Darstellung noch die *heilige Kunst* mit. Diese aber hat nicht bloß darstellenden Werth, sondern auch eigenen inneren. Nicht nur für das Wahre und Gute, sondern auch für die *höhere Schönheit* gibt es *einige Ideen*; alle aber sind innig verschwistert unter einander, denn sie sind aus dem Göttlichen, göttlicher Art und göttlicher Bestimmung. Soll daher der ganze Mensch mit all' seinen geistigen Ideen, welche im Leben energisch sich zu verwirklichen streben, zum Himmel erhoben werden, so darf auch die *ästhetische* Seite nicht fehlen; die Schönheit aber, von der hier allein die Rede seyn kann, ist die höhere, geistige Schönheit, nicht die sinnliche, welcher die Heiligkeit und die Unschuld des Lebens fehlt. So ruhet die heilige Kunst auf ihrer eigenen Schwere, und erfüllt für sich selbst schon ein bedeutsames Moment. Sie hat aber auch Werth durch ihre Darstellung, und während sie mitwirkend zur Liturgie hinzutritt, macht sie einen Theil der *heiligen Symbolik* aus; sie ist Darstellung des |Sp. 0253| Göttlichen in seiner innigen Verbindung mit dem Menschlichen, Darstellung der wirklichen Versöhnung des Endlichen mit dem Unendlichen, des Zeitlichen mit dem Ewigen, des Irdischen mit dem Himmlischen; — das Göttliche ist gegenwärtig durch die lebendige Gegenwart des menschengewordenen Gottes, und diese Gegenwart des Göttlichen feiert die Gemeinde geistig im Herzen, indem sie dieselbe zugleich darstellt durch die sinnvolle heilige Kunst in allen Gebieten und Reichen ihrer Thätigkeit, und mit allen Mitteln, die ihr zu Gebot stehen, in Worten, Tönen und Farben, in Stein und Holz, und durch das harmonische Zusammenwirken von allen besondern Künsten, also der Poesie, Musik, Malerei, Plastik und Architektur.

Indem aber die Kunst durch ihre heilige Symbolik fortwährend auch durch Anregung und Erhebung des Innern auf den Menschen einwirkt, ist ein beständiger Wechsel zwischen dieser Anregung des Heiligen und Göttlichen im Innern des Menschen und der wirklichen Darstellung dieses Göttlichen und Heiligen. Das ist die *Vermittlung der heiligen Kunst*, und man muß sie in sich selbst erfahren haben, wenn man ihre ganze tiefe Bedeutung, ihre Größe, ihren Ernst, und ihre reiche, fruchtbringende Wirksamkeit erkennen will.

² 1 Kor. 11,1.

Alle Schönheit aber, die sie besitzt, und alle Harmonie, die in ihr schlummert, ist selbst nur ein Symbol der *inneren Schönheit und Harmonie des christlichen Glaubens*, den die Kirche durch alle ihr zustehenden Mittel in uns erwecken, erziehen, beleben und verwirklichen will.

Alles, was wir bisher über die katholische Kirche und ihre Vermittlungsweisen vorgebracht haben, ist aus dem *Wesen* dieser Kirche. Dieses Wesen ist der *positive Grund* und das *constitutive Prinzip* aller Bildungen in ihr. Das positive Prinzip, welches ein solches im Erkennen und Leben ist, tritt aber, obschon es an sich vorzugsweise ponierend ist, dennoch auch negierend auf; denn der Geist des Christenthums *verneint* alles, was unwahr und was unheilig ist. Das ist die immerwährende *Polemik* der Kirche gegen Irrthum und Sünde. So lange aus dem Geschlechte neue Individuen in die Kirche eintreten, ist Irrthum und Verkehrtheit möglich. Was aber dem Individuum zukommt, und ihm anhängt, das kommt nicht der Kirche zu, hängt ihr nicht an; vielmehr ist es ihr unaufhörliches Streben, Irrthum und Verkehrtheit auf jede Weise zu regiren und zu zerstören. So ist in der Kirche, und durch ihren Geist der Wahrheit und der Heiligkeit ein Gericht über die Verkehrtheit im Erkennen, wie im Leben, und dieses Gericht richtet fort, bis zum Ende der Tage. Deßwegen hat auch die Kirche das *regenerirende Prinzip* selbst in sich, und bedarf von Außen her keiner Hilfe und keines Beistandes, den göttlichen allen ausgenommen, der ihr ohnehin im reichsten Maße immer zu Theil wird.

Das ist das *Wesen* der katholischen Kirche, das die *Weise* der in ihr vorgehenden *göttlichen Vermittlung*. Darnach ist aber auch überall diejenige Art der wissenschaftlichen Verständigung bestimmt, in welche sie sich über die göttliche Offenbarung und über sich selbst mit Ernst und Liebe immer einlassen wird.

Daß diese Verständigung mit glücklichem Erfolge vor sich gehen möge, müssen wir Alle aufrichtig wünschen. Aber sie wird nicht vor sich gehen können, so lange einerseits selbst auf dem Boden des Christenthums noch solche stehen, die sich, um mit dem Apostel zu reden, statt mit christlicher, mit hellenischer Weisheit erfüllt haben, welcher Christus eine Thorheit ist, und die es nicht weiß, daß er göttliche Kraft und göttliche Weisheit sey,³ andererseits aber auf dem Boden der alttestamentlichen Weltanschauung solche, denen, wie derselbe Apostel sagt, bei dem Lesen des Alten Bundes bis auf den heutigen Tag ein *Schleier* geblieben ist.⁴

Möge Gott, der Anfänger und Vollender des Glaubens, der Vater des Lichtes und der Geber aller guten Gaben, dort die falsche Weisheit durch seine wahre erblassen lassen, und hier den Schleier hinwegnehmen, der für so Viele noch auf dem Alten Testamente liegt! —

Ob die Annäherung und Verständigung erst allmählich erfolge, oder ob sie mit schnellem Schritten vor sich gehe, können wir |Sp. 0254| nicht berechnen, aber das wissen wir, daß aus der Religionsvereinigung, wann sie auch erfolgen mag, eine *geistige Bewegung* hervorgehen wird, deren wohlthätige Folgen unermesslich groß sind; — neue geistige Kräfte werden sichtbar werden, und mit neuer Begeisterung das alte Leben umschaffen in ein *neues, frisches, kräftiges*, in welchem Wahrheit und Liebe zeige, was sie vermögen und erweisen, daß sie aus Gott sind. Ob unsere Zeit einer solchen geistigen Bewegung und Erhebung bedürfe, kann nicht erst gefragt werden; die Frage ist nur, ob sie derselben fähig und würdig sey. Und das wird die nächste Zukunft lehren.⁵

³ 1 Kor 1,22-24.

⁴ 2 Kor 3,14.

⁵ Durch die Entfernung vom Druckorte haben sich mehrere, den Sinn nicht nur störende, sondern zerstörende Druckfehler in unsere Abhandlung eingeschlichen. *Staudenmaier*. Dieselben werden später, nebst mehreren, zu unserem Bedauern durch die Nachlässigkeit unseres Correctors sich eingeschlichenen andern dergleichen berichtet werden.

D. Red.

Literatur.

Israelitische Abtheilung.

* *Deutsche Bibel-Werke für Israeliten.*

Beurteilt von Dr. I. M. Jost.

Die 24 Bücher, die unter den 3 Abtheilungen: Gesetzbuch, Propheten, Gemischte Schriften, den Canon der Israeliten bilden, sind bis jetzt für *Israeliten* noch niemals vollständig und kritisch in die deutsche⁶ Sprache übersetzt worden. Das Bedürfniß bestand schon lange aber die tüchtigen Bearbeiter fehlten. Die Fortschritte des Bibelstudiums haben endlich den Wetteifer auf diesen wichtigen Gegenstand gelenkt, und es ist gewiß erfreulich zu sehen, daß so viele Kräfte zugleich aufgeboten werden, um die Bibel auch den Nichtkennern des Originals zugänglich zu machen.

Den Anfang machte schon früher unser *Johlson* hier, von dessen Ausgabe bereits der *Pentateuch* und die *ersten Propheten* erschienen sind. Im Laufe des vorigen Jahres wurden nun außerdem eine Volksbibel von Dr. *Salomon* in Hamburg, und unter der Redaktion des Dr. *Zunz* in Berlin, eine von Hrn. *Arnheim*, Dr. *J. Fürst* und Dr. *M. Sach* verfaßte deutsche Bibel angekündigt. Von der letztern liegt bereits das erste Heft vor.

Es würde voreilig seyn, über die Leistungen noch nicht beendigter Werke abzurtheilen. Um jedoch unseren Lesern einen Begriff von der Art einer jeden dieser neuen Arbeiten zu geben, theilen wir zunächst aus dem vorliegenden Hefte Proben mit, indem wir die längst bekannte und sehr geschätzte *Johlsonsche* Uebersetzung dagegenstellen; wir werden zur Zeit auch von der *Salomonschen* einige Auszüge geben.

Gen 3,1-3.

Johlson.

Die Schlange aber war listiger, als alle Thiere des Feldes, welche Gott der Herr gemacht hatte. Sie sprach zu dem Weibe: Hat Gott denn auch gesagt: Ihr sollt nicht essen von allen Bäumen des Gartens? Da sprach das Weib zu der Schlange: Von der Frucht jedes Baumes im Garten essen wir; aber von der Frucht des Baumes, welcher mitten im Garten ist, sprach Gott: Esset nicht davon und rührt ihn nicht an! ihr möchtet sterben.

Zunz.

Und die Schlange war listig vor allem Gethier des Feldes, das gemacht hatte der Ewige, Gott. Und sie sprach zu dem Weibe: Wenn gleich Gott gesprochen hat: Nicht esset von allen Bäumen des Gartens Da sprach das Weib zu der Schlange: Von der Frucht der |Sp. 0255| Bäume des Gartens dürfen wir essen; aber von der Frucht des Baumes in der Mitte des Gartens, Hat Gott gesprochen: Nicht esset davon, und berühret ihn nicht, auf daß Ihr nicht sterbet.

C. 11. [Gen 11,1-7]

Johlson.

Einst hatte die ganze Erde Eine Sprache und einerlei Reden. Als sie aber weggezogen von der Morgenseite, fanden sie eine Ebene im Lande Sinear und wohnten daselbst. Da sprachen sie Einer zu dem Andern: Wohlan! wir wollen Ziegel streichen und zu Brandstein brennen. So hatten sie die Ziegel statt der Steine und den Thon hatten sie statt des Mörtels. Da sprachen sie: Wohlan! wir wollen uns eine Stadt bauen und einen Thurm, dessen Spitze an den Himmel reiche, und so machen wir uns einen Namen —; damit wir nicht zerstreut werden über die ganze Erde. Der Ewige aber ließ sich herab, zu sehen die Stadt und den Thurm, welchen die Menschenkinder erbauten.

⁶ Auch sonst findet man keine vollständige, nach einem Plane durchgeführte Uebersetzung in eine europäische Sprache, mit Ausnahme der spanischen, Ferrara 1553, die jetzt nicht leicht zu haben ist. Einzelne Bücher sind deutsch recht gut übertragen, doch mehr in Beziehung auf Geschmack als auf Gründlichkeit. J.

Da sprach der Ewige: Siehe, es ist Ein Volk, und Eine Sprache haben sie Alle, und dieß fangen sie an zu thun: und nun, soll ihnen denn nichts verwehrt seyn, alles, was sie ersinnen, zu thun? Wohl-an! Wir lassen uns herab und verwirren daselbst ihre Sprache, so daß sie nicht verstehen einer die Sprache des Andern.

Zunz.

Und es war auf der ganzen Erde Eine Sprache und einerlei Worte. Und es geschah, als sie von Morgen her zogen, da fanden sie ein Thal im Lande Schinear und wohnten daselbst. Und sie sprachen einer zum andern: Wohlan lasset uns Ziegel streichen und brennen zu Brand. Und es war ihnen der Ziegel statt Steines und das Erdharz war ihnen statt Mörtels. Und sie sprachen: Wohlan! lasset uns bauen eine Stadt, und einen Thurm mit dem Gipfel (?) an dem Himmel, denn wir wollen uns nicht zerstreuen über die Fläche der ganzen Erde. Und der Ewige stieg herab, um zu sehen die Stadt und den Thurm, welchen die Menschen gebauet: Da sprach der Ewige: Siehe Ein Volt ist es und Eine Sprache haben Alle, und das ist der Anfang ihres Thuns, und nun möchte ihnen nichts unzugänglich (?) seyn, von allem, was sie sonst gesonnen sind zu thun. Wohlan! lasset uns herabsteigen, und dort verwirren ihre Sprache, damit sie nicht verstehen einer die Sprache des Andern. Und der Ewige zerstreuet sie von dort über die Fläche der ganzen Erde, und sie standen ab, die Stadt zu bauen.

XLIX. 3. f. f. [Gen 49,3-10]

Johlson.

Ruben! Du mein Erstgeborner,
Meine Kraft und Erstling meiner Stärke!
Vorzug hättest Du an Würde,
Vorzug auch an Macht;
Doch Dein Ungestüm ist Fluthen gleich —
Keinen Vorzug sollst Du haben!
Denn bestiegen hast Du Deines Vaters Lager,
Den entweihest, der mein Bett bestieg.
Simon und *Levi* sind Brüder —
Werkzeuge des Frevels ihre Waffen.
Meine Seele komme nicht in ihren Rath
Nicht mit ihrer Rotte einet meine Ehre sich
Denn in ihrem Zorn erwürgten sie den Mann,
Und in ihrem Muthwill' lähmten sie den Stier.
Verflucht ihr Zorn! denn er ist heftig,
Ihr Grimm, denn hart ist er;
Vertheilen will ich sie in Jakob,
Zerstreuen sie in Israel.
Du *Jehuda!* Dir huldigen Deine Brüder;
Deine Hand — am Nacken Deiner Feinde.
Vor Dir beugen sich die Söhne Deines Vaters.
Ein junger Löwe ist *Judah!* (?)
(Von Raub mein Sohn, erhebst Du Dich)
Er läßt sich nieder, lagert sich,
Dem Löwen und der Löwinn gleich;
Wer wagt's, ihn aufzureizen?
Nicht weichen wird das Zepter von *Jehudah*
Der Führerstab von zwischen seinen Füßen;
Bis daß er kommt nach Schiloh —
Und zu ihm hin die Volksversammlung.

Zunz.

Rëuben, mein Erstgeborner Du, mein Mark und Erstling meiner Kraft! stolz auf Hoheit und stolz

auf Macht! Ungestüm wie die Fluth, überhebe Dich!(?) denn Du bestiegst das Lager Deines Vaters. Da hast Du entweiht, der mein Bett bestiegen. *Schimeon* und *Lewi*, Brüder; Waffen der Gewalt, sind ihre Schwerter. In ihren Kreis komme nicht meine Seele, an ihre Versammlung schließe sich nicht mein Geist! Denn in ihrem Zorn erschlugen sie den Mann, und in ihrem Uebermuth verstümmelten sie den Stier. Verflucht ihr Zorn, der so gewaltig, und ihr Grimm, der so hart! ich will sie vertheilen unter *Jaakob* und sie zerstreuen unter *Jisrael*; *Jehudah*, Dich preisen Deine Brüder; Deine Hand ist am Nacken Deiner Feinde, es beugen sich Dir die Söhne Deines Vaters. *Jungleu*, *Jehudah*, vom Raube, mein Sohn, kommst Du |Sp. 0256| herauf! Er kauert, streckt sich, wie Löwe und Löwin, wer hieße ihn aufstehen? Nicht weichen wird das Zepter von *Jehudah*, noch der Herrscherstab von seinen Füßen (?) bis der von Schiloh kommt, und ihm wird der Gehorsam der Stämme.

Diese Beispiele mögen vorläufig genügen, um eine ungefähre Ansicht von dem Charakter der beiden Uebersetzungen zu begründen, der sich zunächst darin enthüllt, daß *Johlson* die Differenz beider Sprachen *aufzuheben*, die Verff. der Berliner Bibel hingegen sie stark *hervortreten zu lassen* bemüht sind. Was beide als Ergebnis tieferer Sprachforschung darlegen, werden wir später zu entwickeln suchen. Wie wollen nur noch bemerken, daß während die Frankfurter Ausgabe jede Schwierigkeit durch Anmerkungen nachweist oder rechtfertigt, die Berliner zwar nur den reinen Text gibt, aber in diesem sehr viel Eigenthümliches entfaltet, welches nicht minder von selbständigem Fleiße zeugt, und zum Theil wohl noch seine Rechtfertigung zu erwarten hat. Z. B. Gen. XIV. 10. Aber das Thal Siddim war voll *Quellen Erdharz*. 14. *Da zogen (?) das Schwert* er sammt seinen Waffengeübten. XVI. 13. Hab' ich auch nur einen *Tritt* gesehen nach der Erblickung? XVII. 8. Das Land Deiner *Ansiedelungen* (dagegen XXXVII. 1. in dem Lande des *Aufenthaltes* seines Vaters. XLVII. 9. *Pilgerjahre*.) XVIII. 6. Eile, drei Maß *Kernmehl knete* und mache Kuchen. 10. Zurückkommen werde ich zu Dir, *wie die lebendige Zeit*. XX. 16. Das sey für Dich eine Augenhülle gegen alle die um Dich; *allen ändern aber* magst Du entgegengetrete. XXX. 38. Und stellte die Stäbe, die er geschält an die *Tröge* (Exod. II 16. *Rinnen*) der Wassertränken, wohin die Heerden kamen zum Trinken, gerade vor die Heerden, und *wo* sie brünstig wurden, wenn sie kamen zum Trinken. XXXI. 51. Siehe dieser Haufe, und siehe diese *Säule*, die ich *aufgeworfen* zwischen mir und Dir. II. 4. Die *Entstehung*, (dagegen VI. 9. die *Kinder*; und XXXVII. 2. die *Nachkommen*.) — XXXVII. 4. 5. 8. 11.15.18.21. u. s. w. XXXVIII. 8. 9. 12. 14. 15. 25. 26. u. s. w. und in den folgenden Kapiteln öfter, sind die Bindungen nicht so oft mit *und*, sondern durch passendere Fügewörter ausgedrückt, während ersteres doch durchschnittlich einen Vorrang behauptet. — Exodus I 14. Und verbitterten ihnen das Leben, durch harte Arbeit in Lehm und in Ziegeln und in allerlei Dienst auf dem Felde, *noch über* alle andere Arbeit zu der sie dieselben anhielten mit Härte. III. 3. Warum der Dornbusch nicht *brennt?* (dieß ist der Gleichheit wegen gewählt, zu v. 2. stimmend, aber schwer zu einigen) VI. 4 und 5 *Sowohl — als auch*. XV. stand wie ein *Damm* Fließendes. 9. An ihnen er *satten* soll meine *Gier*. 10. Sie *rollten* wie Blei in die gewaltigen Wasser. 19. *Also* kamen die Rosse Pharaos u. s. w. Es würde zu weit führen hier die vielen eigenthümlichen Uebersetzungsweisen zu erörtern, welche dieses erste Heft schon darbietet, und wir sind begierig auf die Fortsetzung eines Werkes, welches allem Anscheine nach das Bibelstudium sehr fördern wird, zumal wenn die nachfolgenden Anmerkungen sich über die abweichenden Ausdrücke nach ihren verschiedenen Stellen genauer erklären werden.

Literarische Notizen.

Von *sämmtlichen* Werken des Grafen *Friederich Leopold zu Stolberg* ist eine *französische* Uebersetzung angekündigt worden.

In Würzburg erscheint seit Neujahr ein neues Sonntagsblatt für religiöse Belehrung und Erbauung unter dem Titel *Philothea*, im Verlage der *Stahel'schen* Buchhandlung. Redakteur desselben ist Dr. *Schamberger*.

Der von Pastor *Friederich Mallet* in Bremen herausgegebene *Bremer Kirchenbote*, die einzige reformirte Zeitschrift unter den vielen theol. Blättern Deutschland's, wird auch im laufenden Jahre fortgesetzt werden.

Buchhandlung: F. Varrentrapp. — Herausgeber: Dr. J. V. Hoeninghaus. — Druckerei: Heller und Rohm. (Maschinendruck.)

Editorial

Die Netzpublikation der Volltext-Wiedergabe der „*Unparteiische[n] Universal-Kirchenzeitung für die Geistlichkeit und die gebildete Weltklasse des protestantischen, katholischen, und israelitischen Deutschlands.*“ erfolgt als Teil des Editionsprojekts *Deutsch-jüdische Autoren des 19. Jahrhunderts. Schriften zu Staat, Nation, Gesellschaft* (2007-2010), das gemeinsam vom Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung und vom Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen getragen wird.

Die Paginierung des Originals (in | l) und die Rechtschreibung des Originals sind beibehalten. Offensichtliche Satzfehler wurden stillschweigend korrigiert.